sind die erstgenannten mit 167 Firmen in überwiegend großer Anzahl vorhanden. Der fremde Handel wird demnach ganz bedeutend von den Japanern monopolisirt. — Japan, welches eine Art Schutzherrschaft über Korea anstrebt — der eigentliche Suzerain ist China — hat schon 1882 und 1884 koreanische Gebirgstheile besetzt und ist diesmal augenscheinlich entschlossen, sich in Korea festzusetzen. Die Gründe des jetzigen japanischen Einschreitens sind folgende: Im Jahre 1889 erließ die koreanische Regierung, ohne den japanischen Consul vertragsgemäß davon zu verständigen und ohne besonderen Grund ein Ausfuhrverbot auf Bohnen, die einen bedeutenden Handelsartikel nach Japan bilden. Die japanischen Kaufleute erlitten schwere Verluste und ihre Regierung forderte entsprechende Entschädigung, die indessen nicht gezahlt wurde. Dazu kam die von dem König angestiftete Ermordung des früheren koreanischen Ministers Kim-o-Kim auf japanischem Gebiet, wohin er geflohen war, und die grausame Zerstückelung der nach Söul gebrachten Leiche. Als in Folge dieser Greuelthat ein Aufstand in Korea ausbrach, benutzte Japan diese Gelegenheit, einzugreifen und auf die Gefahr eines Zusammenstoßes mit China hin, das gleichfalls Truppen nach der Halbinsel sandte, sich schadlos zu halten und seine Position dort wesentlich zu verbessern. Es fordert vom König, daß er das Suzerainitätsverhältniß zu China löse und sich unter den Schutz Japans stelle.

Von der **marokkanischen Angelegenheit** hört man gegenwärtig nur wenig mehr, ein Beweis dafür, daß die Haltung der Mächte sich nicht geändert hat und der neue Sultan fortgesetzt bemüht ist, sich zum thatsächlichen Machthaber in Marokko zu machen. Dabei fällt es kaum ins Gewicht, ob die Regelung der Thronfolge für das renitente Gebahren einiger Nomadenstämme sich um eine kürzere oder längere Frist verzögert. Man darf eben nicht aus dem Auge verlieren, daß an marokkanische Zustände nicht der europäische Maßstab angelegt werden darf und daß in Marokko die ganze thatsächlich bestehende Ordnung lediglich durch das dem jeweiligen Herrscher zur Verfügung stehende Aufgebot an materieller Macht aufrecht erhalten wird. Dieses Machtaufgebot ist aber kein einheitlich, staats- oder verfassungsrechtlich definirtes, sondern jeder Sultan muß sich seine Stellung erst nach und nach erkämpfen. So war es unter den Vorfahren Abd-ul-Aziz' Brauch, so wird er selber, bezw. werden seine Berather es halten müssen. Die große Jugend des neuen Sultans wirkt unter diesem Gesichtspuncte als erschwerender Umstand. Abd-ul-Aziz besitzt zur Zeit von dem marokkanischen Sultanat wenig mehr als den Titel; die factische Regierungsgewalt wird durch die Männer seiner Umgebung geübt, deren Interesse und Bestrebungen keineswegs immer sich unter einander oder mit denjenigen der Krone decken. Daraus resultiren zahllose Reibungen, Intriguen, Unklarheiten, Zweideutigkeiten, die den Entwicklungsgang der Dinge zeitweilig fast ganz oder ganz und gar lähmen. Wenn die marokkanische Frage in dieses Stadium eintreten sollte, dürfte Europas Geduld auf verschiedene nicht ganz leichte Proben gestellt werden. Eine dergleichen scheint sich schon in dem Verhältniß Spaniens zu Marokko vorzubereiten. Es heißt, die Riffkabylen nähmen neuerdings eine bedrohliche Haltung ein und schickten sich zur Wiederaufrollung der Melilla-Affaire an. Sollte diese Nachricht sich bestätigen, so würde Marokko, mindestens aber die Regierung des jetzigen Sultans, den Schaden davon haben, denn letzterer ist moralisch und formell haftbar für die stricte Durchführung der Abmachungen des Vertrages von Marrakesch. Eine der Hauptbedingungen desselben bildet die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Riffkabylen fortan Ruhe halten.

Deutsches Reich.

‡‡ **Berlin**, 3. Juli. Die Frage der **Regelung des Apothekenwesens** ist in ein neues Stadium getreten, indem von Seiten des preußischen Cultusministers dem Staatsministerium der Antrag eingereicht worden ist, eine Cabinetsordre zu erwirken, nach welcher für alle künftig in Preußen neu zu errichtenden Apotheken das Recht der Präsentation eines Geschäftsnachfolgers ausgeschlossen sein soll. Infolge dieser Thatsache trat in den ersten Tagen des vorigen Monats der geschäftsführende Ausschuß des Vorstandes des Deutschen Apotheker-Vereins zu einer Sitzung in Berlin zusammen, in welcher über diejenigen Schritte berathen wurde, welche Angesichts dieser Sachlage von Seiten des Vorstandes zu thun seien. Es mußte sich in erster Linie darum handeln, das preußische Staatsministerium von den Ansichten der weitaus überwiegenden Mehrheit des deutschen Apothekerstandes genau zu unterrichten und, unter Darlegung der bekannten Gründe, daran die Bitte zu knüpfen, dem Antrage des Cultusministers nicht stattzugeben. Eine solche Denkschrift ist im Laufe der vorigen Woche von dem Vorsitzenden des Deutschen Apotheker-Vereins dem Präsidenten des Staatsministeriums Grafen zu Eulenburg persönlich überreicht worden. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Ministerpräsident, im preußischen Staatsministerium herrsche Einstimmigkeit darüber, daß neue Monopolwerthe nicht geschaffen werden dürften. Die Einführung der Personalconcession für die neu zu errichtenden Apotheken in Preußen sei beschlossene Sache und es fehle nur noch die formelle Durchführung. Die bestehenden Apotheken würden durch diese Maßregel nicht berührt. Dem Einwande, daß durch die Einführung der Personalconcession in Preußen der späteren reichsgesetzlichen Regelung vorgegriffen würde, begegnete der Ministerpräsident mit dem Bemerken, daß es sich vielmehr darum handle, in dem größten deutschen Bundesstaate maßgebende Erfahrungen zu sammeln. Durch diese Aeußerung ist nunmehr, wie die „Apotheker-Ztg.", das officielle Organ des Deutschen Apotheker-Vereins, schreibt, festgestellt, daß eine Regelung des deutschen Apothekenwesens auf reichsgesetzlichem Wege nicht so rasch zu erreichen sein wird, wie man allgemein geglaubt hatte annehmen zu müssen, und daß die preußische Regierung die in ihrem ersten dem Reichskanzler vorgelegten Entwurfe enthaltene Bestimmung, wonach die Einführung der Personalconcession auch auf die bestehenden Apotheken Anwendung finden sollte, aufgegeben hat.

* **Berlin**, 3. Juli. Der heutige „Reichsanz." berichtet: Die Commission für Arbeiterstatistik erörterte in ihrer Sitzung vom 27. Juni d. J. die Frage, ob das ihr vorgelegte statistische Material über die Arbeitszeit in Getreidemühlen eine sichere und zuverlässige Grundlage für ein weiteres Vorgehen abgäbe, inwieweit es der Ergänzung bedürfte, und auf welchem Wege diese Ergänzung zu beschaffen wäre. Die erstere Frage bejahte die Commission. Sie beschloß ferner, den Reichskanzler zu ersuchen, zur Beurtheilung des Einflusses der festgestellten Arbeitszeiten auf die Gesundheit der Müllergesellen ein Gutachten des kaiserlichen Gesundheitsamts einzufordern. Die hinsichtlich verschiedener Puncte noch nothwendige Ergänzung des Materials empfahl die Commission durch schriftliche Befragung von Arbeitgeber- sowie Arbeitnehmer-Vertretungen, und demnächst durch mündliche Vernehmungen von Auskunftspersonen zu beschaffen. Die an die Vertretungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu richtenden Fragen wurden im Einzelnen berathen und festgestellt. Ferner wurde die Auswahl der Vertretungen von Arbeitgebern aus der Wassermüllerei, sowie von Arbeitnehmern aus der Wasser- und Windmüllerei vorgenommen, die Auswahl von Arbeitgebervertretungen aus der Windmüllerei dagegen dem Vorsitzenden übertragen. An den Berathungen nahmen drei Müllermeister und drei Müllergesellen theil. Am Schluß der Sitzung wurden noch einige geschäftliche Mittheilungen gemacht.

* **Berlin**, 3. Juli. Ahlwardt erweitert seine Angriffsfront. Anfangs hieß es nur: gegen die Juden, dann: gegen Juden und Junker, neuestens: gegen Fürsten und Pfaffen, Junker und Juden und Geldbürgerthum. In seinem „Bundschuh" schreibt er: „Der natürliche, allerdings noch wenig entwickelte, aber auch noch unverdorbene Verstand der Massen befaßt sich nur mit Thatsächlichkeiten. Die wirthschaftliche, politische und religiöse Knechtung ist eine immer deutlicher in das allgemeine Bewußtsein getretene Thatsache. Die ursprünglichen und noch jetzt ziemlich uneingeschränkten Machthaber, wie Fürsten, Junker, Pfaffen, zu denen sich in neueren und neuesten Zeiten das liberale, mit Hebräern reichlich durchsetzte Geldbürgerthum und Händlerthum gesellt hat, haben es an Reden nicht fehlen lassen, daß ihnen das Wohl der Massen am allermeisten am Herzen läge. Sie haben auch dadurch zu Zeiten ihren Zweck erreicht, denn zu arbeitslosen Machthaberschaften ist eine arbeitende und unwissende Menge unerläßlich. Nach und nach sind jedoch die Massen durch die in einigen Generationen gemachten thatsächlichen Erfahrungen dahinter gekommen, daß die Sorge jener machthabenden Gesellschaftselemente um das Massenwohl eitel Heuchelei und Betrug und es jenen Elementen nur darum zu thun sei, sich ein willfähriges, für sie Werthe schaffendes Arbeiterthum zu erhalten." — So Ahlwardt, nachdem er, seiner eigenen Angabe nach, während seines fünfmonatigen Aufenthaltes in Plötzensee die sociale Frage „studirt" hat! Der „Vorwärts" druckt den oben wiedergegebenen Passus aus dem „Bundschuh" ab und constatirt vergnügt, daß Ahlwardt „seit seiner Judenflinten-Affaire Fortschritte gemacht hat". Ist es zuviel gesagt, wenn man die Vermuthung ausspricht, daß der immer weiter „fortschreitende" Ahlwardt am Ende wagemuthig dem gerührten Liebknecht in die Arme sinkt?

— Den Kaiser begleiten auf der Nordlandsreise außer dem Aviso „Meteor", dessen Commandant Corvettencapitain Walther ist, noch zum speciellen Dienst für die Beförderung der kaiserlichen Cabinetssachen zwei Torpedoboote, die den Schulbootsdivisionen der Ost- und Nordsee entnommen sind. Es ist dies „S 37", Commandant Lieutenant zur See Schirmer, und „S 21", Commandant Lieutenant zur See Plüschke. Den beiden Booten fällt im Besonderen die Aufgabe zu, der „Hohenzollern" auf kürzestem und schnellstem Wege von der nächsten Poststation die eingelaufenen Correspondenzen zuzuführen und die ankommenden Hofcouriere selbst an Bord zu nehmen, um sie zur kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" zu befördern. Die beiden Torpedoboote versehen den Dienst abwechselnd, da er Tag und Nacht ausgeführt werden muß.

— Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung" kehrt die Kaiserin am 20. d. an Bord des Schulschiffes „Grille" nach Kiel zurück.

— Die vom Kaiser begnadigten französischen Officiere Degoutz und Delguey haben, wie schon kurz gemeldet, vor ihrer Rückkehr nach Frankreich dem Botschafter der französischen Republik, Herrn Herbette, in Berlin einen Besuch abgestattet. Am Montag Vormittag waren sie auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen und hatten sich von hier nach dem Palais der französischen Botschaft begeben, wo sie sich beim Botschafter melden ließen. Derselbe sprach, der „N.-Z." zufolge, seinen Landsleuten zunächst seinen Glückwunsch aus und unterhielt sich dann längere Zeit mit ihnen über ihren Aufenthalt in Glatz. Die Officiere äußerten sich sehr „anerkennend" über die ihnen während der Haft zu Theil gewordene Behandlung und rühmten in erster Reihe das „echt kameradschaftliche" Entgegenkommen des Generals Buchholz, des Commandanten der Festung. So sehr erschüttert sie über die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Carnot gewesen, so freudig überrascht habe sie die Mittheilung von der Gnade des Kaisers, durch die sie ihre Freiheit wiedererlangten. Als ihnen die Kunde von ihrer Freilassung gemacht, seien sie zunächst gar nicht im Stande gewesen, ein Wort zu äußern, und hätten vor innerer Bewegung einander umarmt, um dann die Erlaubniß zu erbitten, ihre Angehörigen von ihrer Freilassung in Kenntniß zu setzen.

— Am 1. August geht zum ersten Male ein deutscher Postdampfer von Hamburg aus, um eine Fahrt die ganze westafrikanische Küste entlang über das Cap der guten Hoffnung hinaus nach Durban, der Delagoabai, Beira und Mozambique zu machen. Es ist dies der zur Deutsch-Ostafrika-Linie gehörige Dampfer „Reichstag", der als Extradampfer bezeichnet wird. Die Fahrt greift in die Linie der Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft ein und bringt so eine Umfahrung des ganzen afrikanischen Continents zu Stande, wie sie bisher nur von englischen Schiffen ausgeführt wurde. Die Reise des Dampfers „Reichstag" ist nur ein Versuch; doch läßt sich die Hoffnung daran knüpfen, daß die Probe gut ausfällt und daraus eine Wiederholung und später eine regelmäßige Dampferfahrt entsteht. Das wäre für unsere Verbindung mit Südwest-Afrika von großem Vortheil; auch in dem Verkehr mit Südafrika würden unsere Rheder und Industriellen Gewinn erwarten können.

— Dem Vernehmen der „Voss. Ztg." nach plant das Reichsmarineamt die Errichtung einer Hauptzweiganstalt der kaiserlichen Seewarte in Kiel. Die dazu erforderlichen Mittel sollen im nächsten Reichshaushaltplan gefordert werden.

— Die Hochzeit des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alix von Hessen ist, wie der „N. Pr. Ztg." von zuständiger Seite mitgetheilt wird, verschoben worden. Der Gesundheitszustand der Prinzessin soll es erwünscht erscheinen lassen, an eine Heirath nicht vor dem Sommer 1895 zu denken.

— Aus Schlesien wird den „Berl. N. N." von einem Vorgange berichtet, welcher bezeugt, wie wenig oft diejenigen Persönlichkeiten, welche als Charakterbildner der heranwachsenden Generation dienen sollen, zu einem solchen Amte berufen sind, und wie wenig die „classische Bildung" als solche eine ideale Lebensführung erzielt. Der Director eines Gymnasiums in Schlesien wagte es, nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck — dessen Büste aus der Aula zu entfernen, um sie nach dem 26. Januar d. J. wieder aufzustellen. Welchen Eindruck ein solches Verhalten auf die Schüler jener Anstalt machen muß, das zu beurtheilen bleibe den Pädagogen überlassen. Ein geeigneteres Mittel, nicht nur charakterlose Streber, sondern auch eine Generation von Socialdemokraten ohne jedes Vaterlandsgefühl zu züchten, könnte kaum gefunden werden.

— Der zum Oberst-Kämmerer ernannte Erbprinz Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen ist seit 1893 Mitglied des Reichstages für den oberschlesischen Wahlkreis Creuzburg-Rosenberg. Anfänglich gehörte er der deutschen Reichspartei an, trat dann aber auf Wunsch seiner Wähler der conservativen Fraction bei und ist aus dieser wieder ausgeschieden, weil er für den Handelsvertrag mit Rußland stimmte.

— Wie bereits gemeldet wurde, tritt der bisherige Curator der Universität Göttingen, Geheime Ober-Regierungsrath Dr. v. Meier, in den Ruhestand. Die „Kreuz-Ztg." hört, daß zu seinem Nachfolger der Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Höpfner, vortragender Rath im Cultusministerium, ernannt worden ist. Er war vor seinem Eintritt ins Ministerium Provinzialschulrath in Coblenz.

— Der Director der königlich preußischen Staats-Archive, Wirklicher Geheimer Rath Professor Dr. v. Sybel, ist nach mehrwöchigem Aufenthalt in Marburg hier wieder eingetroffen.

— Der Rittergutsbesitzer Major von Wedel auf Blankensee, Kreis Pyritz, ist der „N. Pr. Ztg." zufolge ins Herrenhaus berufen worden.

* **Helgoland**, 3. Juli. Ministerpräsident Graf Eulenburg und Gemahlin sind aus Bremerhaven um 1 Uhr hier eingetroffen.

* **Aus Schlesien**, 2. Juli. Der Verein katholischer Edelleute in Schlesien hielt in der vergangenen Woche zu Breslau seine vierte jährliche Generalversammlung ab. Hierbei sprach Herr von Schalscha über die Pflichten des Adels in der jetzigen Zeit, bezeichnete unter Anderem das Ueberhandnehmen des Luxus, besonders auch in den jüngeren Kreisen des Adels, als eine der wesentlichsten Ursachen seines allmählichen Niederganges und ertheilte sachgemäße Rathschläge zur Verminderung dieser Gefahr. Hieran anknüpfend berichtete Major v. Rochow aus Dresden über den Verlauf der am 6. Juni d. J. zu Berlin von der „Deutschen Adelsgenossenschaft" abgehaltenen Generalversammlung, über welche er sich sehr sympathisch äußerte; er empfahl warm die Unterstützung derselben durch Eintritt auch katholischer Mitglieder des Adels in die „Deutsche Adelsgenossenschaft" und Abonnement auf das „Deutsche Adelsblatt". Vom Redner wurde zum Schluß der Antrag gestellt, daß ebenso wie die „Deutsche Adelsgenossenschaft" in ihrer Generalversammlung durch Annahme einer Resolution ihren Grundsätzen gegenüber dem leichtsinnigen Schuldenmachen und dem Hazardspiele einen zeitgemäßen Ausdruck gegeben habe, ebenso auch der Verein katholischer Edelleute seinerseits die in dem Vortrage des Herrn v. Schalscha vernommenen Ausführungen in Form einer Resolution kurz zusammenfassen möchte. Dieser Antrag fand allseitige Zustimmung durch Annahme folgender Resolutionen: „1) Der Verein katholischer Edelleute in Schlesien hält es für dringend geboten, nicht nur angesichts der jetzigen Zeitlage, sondern auch mit Rücksicht auf das wahre Wesen des Adels, mit aller Schärfe das immer mehr zu Tage tretende Bestreben zu verurtheilen, durch Pflege des Luxus in allen seinen Gestalten als einer der häufigsten Ursachen des allmählichen Niederganges des Adels sich hervorthun zu wollen. 2) Der Verein verwirft jeden unerlaubten Erwerb, insbesondere das gewohnheitsmäßige Hazardspiel und erklärt ein solches, welches in einer die Verhältnisse der Spieler übersteigenden Höhe getrieben wird, für unehrenhaft. 3) Der Verein fühlt sich veranlaßt, zu erklären, daß das wahrhaft adlige Leben darin besteht, daß die Treue gegen Gott, König und das Vaterland hervorragend gepflegt wird und die Mitglieder des Adels sich nach Kräften in den Dienst der öffentlichen Wohlfahrt stellen." — Der deutsche Adelstag hatte nur das „unbaare Spielen" für verwerflich erklärt.

△ **Breslau**, 3. Juli. Mit dem Oberpräsidenten von Seydewitz scheidet ein Mann aus dem öffentlichen Leben, der auch parlamentarisch eine gewisse Rolle gespielt hat. Er gehörte dem constituirenden und den folgenden Reichstagen bis 1884 als Vertreter von Rothenburg-Hoyerswerda und von 1887 bis 1890 als Vertreter von Breslau-Ost an und eröffnete nach dem Rücktritt Forckenbecks bei den Zollverhandlungen des Jahres 1879 die Reihe der conservativen Reichstagspräsidenten.

th. **Jena**, 3. Juli. Zu einem nationalen Festtag wird sich für unsere Stadt die feierliche Einweihung und Uebergabe des seiner Vollendung entgegengehenden Bismarck-Brunnens auf dem Marktplatz gestalten, der Stätte, wo Fürst Bismarck vor zwei Jahren jene bedeutsame Rede an die große, aus ganz Thüringen und Sachsen zu seiner Begrüßung herbeigeströmte Zuhörerschaft richtete. Der festliche Act wird am 29. Juli (Sonntag) Nachmittag 5 Uhr vollzogen werden, an ihn soll sich ein Festcommers auf dem Markte selbst anschließen. Die Einzelheiten des Programms sind noch nicht festgestellt, aber schon heute darf angekündigt werden, daß die Liebe und Verehrung für den Fürsten Bismarck, die unsere Bevölkerung beherrschen, die Feier zu einer ebenso würdigen wie glänzenden gestalten werden. Weiheact und Festcommers werden gewiß an erhebenden Momenten reich sein, das Ganze wird ein Volksfest in edelstem Sinne werden. Mit den hiesigen Einwohnern werden sich voraussichtlich auch zahlreiche auswärtige Gäste zu der Feier vereinigen. Erforderlichenfalls werden für die Beförderung derselben nach Schluß des Commerses Extrazüge bereit stehen. Die Stadt wird sich festlich schmücken, der Markt später illuminirt werden.

* **Ulm**, 3. Juli. Der Antrag des Landgerichtsraths Pfizer auf Sistirung des Disciplinarverfahrens wegen der Broschüre über Willibald Alexis und auf seine Aburtheilung vor einem außerwürttembergischen Gericht wurde abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 3. Juli. Die socialistische Bewegung in Süd-Ungarn nimmt gefährliche Dimensionen an. In Lovrin ist ein Complot entdeckt worden, das beabsichtigte, die größten Gebäude in die Luft zu sprengen. Aehnliche Complote bestehen unter den Bergarbeitern in Anina-Steierlak und Resicza. Unter den Arbeitern am Eisernen Thor herrscht große Gährung. Bei den Arbeitern wurden deutsche und französische anarchistische Druckschriften vorgefunden. Die Behörden haben umfassende Vorkehrungen getroffen. (Frkf. Ztg.)

* **Pest**, 3. Juli. Das Magnatenhaus erledigte die Tagesordnung, darunter die Delegationswahlen und vertagte sich alsdann bis zum 25. September. Zu Beginn der Sitzung gedachte

---

welcher der Graf seinen Ausblick in die Gegend zu machen pflegte.

Er setzte sich auf die Steinbank nieder und sagte: „Ein Tag, wie der gestrige, ist mir eine rechte Herzensfreude, nicht aus Eitelkeit über die vielen Aufmerksamkeiten, die man mir erwies, aber durch das Bewußtsein, daß dieselben wirklich bei den Meisten, die hier waren, aus aufrichtiger Zuneigung und Freundschaft hervorgehen — ich muß doch also wohl meine Stellung im Leben einigermaßen gut und recht ausgefüllt haben, und das ist ein freudiges Bewußtsein, ein erlaubter Stolz, wenn sich das Leben zu Ende neigt."

„O, mein Vater", rief Hilmar bewegt, indem er die Hand des Grafen küßte, „wie kannst Du so sprechen — Dein Leben steht auf seiner Höhe — noch reiches Schaffen und Wirken steht vor Dir!"

„Stünde ich auf der Höhe", erwiderte der Graf, „so senkt sich die Bahn doch abwärts — so lange man steigt, sieht man das Ende nicht, vom Gipfel aus sieht es vor uns, man muß es früher oder später erreichen. Die Zeit eilt schneller dahin, je älter man wird, doch ich sehe es ruhig an, das danke ich auch Dir, mein Sohn, ich sehe es mit Freuden, daß auch Du Deine Pflicht thust, um einst, wenn Gott Dich an meinen Platz stellt, zu wirken wie ich. — Eine Frage, eine Sorge bleibt mir noch, aber ich glaube, wie ich gestern bemerkt habe, daß ich sie fallen lassen kann und leichten, ruhigen Herzens in die Zukunft blicken darf."

„Eine Sorge?" fragte Hilmar.

„Unser Haus steht auf zwei Augen. Du mußt früher, als es vielleicht unter anderen Verhältnissen nöthig wäre, daran denken, Dich zu vermählen."

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht", sagte Hilmar lachend, aber sein Lachen klang etwas gezwungen, eine Wolke beschattete seinen Blick.

„Nun, wenn Du nicht daran gedacht hast," sagte der Graf ebenfalls lächelnd, „so muß ich vielleicht für Dich denken, ich hatte einen Wunsch, einen stillen Wunsch, den auch Deine Mutter hegt, und ich glaube gestern bemerkt zu haben, daß dessen Erfüllung auch mit Deinem Gefühl und der Neigung Deines Herzens übereinstimmen würde, wenn Du auch vielleicht noch keinen klaren Plan gefaßt hast."

„Und wie das, mein Vater?"

„Es ist nicht nur mir allein aufgefallen," fuhr der Graf fort, daß Du mit Deiner Cousine Alice ganz besonders herzlich verkehrst und auch sie scheint Dir warm zugeneigt — nun, wenn aus dieser Neigung ein Bündniß für das Leben hervorgehen sollte, so sei gewiß, daß ich nicht nur nichts dagegen habe, sondern mit besonderer Freude Alice als meine Tochter begrüßen würde — sie ist liebenswürdig, hat regen und gebildeten Geist, gehört einer der besten Familien des Landes an und ist vollkommen würdig, dereinst als Gräfin Bergholz die Stelle Deiner Mutter auszufüllen. — Ich wünsche, daß Du bis zum Staatsexamen im Dienst bleibst, das kannst Du in ein bis zwei Jahren machen, dann sollst Du mir hier zur Seite treten — ich werde Dir einen Flügel des Schlosses einrichten und —"

„Halt, mein Vater, halt ein —" rief Hilmar, „es thut mir weh, Pläne zu durchkreuzen, deren Erfüllung Dir und meiner Mutter Freude machen würde, aber ich bin Dir die Wahrheit schuldig, und es wäre ein Unrecht, zu schweigen. — Ich liebe Alice nicht und werde sie niemals lieben, so wie ich sie lieben müßte, um ihr meine Hand zu reichen."

„Ich hatte es geglaubt", sagte der Graf betroffen, „und ich mußte es fast glauben bei der Herzlichkeit Eures Verkehres."

„Wir waren Jugendbekannte, und ich bin ihr herzlich gut — ich wünsche ihr Glück, aber das wird sie bei mir nicht finden können."

„Bedenke, mein Sohn", sagte der Graf ernst, „daß nur Wenigen in unserem Stande vergönnt ist, die Neigung des Herzens mit dem Gebot der Pflicht in Einklang zu bringen; ich hoffte, daß Dir ein so günstiges Geschick beschieden sein sollte, — Alice ist gut und schön, sollte nicht dennoch —"

„Niemals, mein Vater, niemals", fiel Hilmar lebhaft ein, „es ist unmöglich — und sollte ich mich selbst entschließen können, einer ungeliebten Frau meine Hand zu reichen — sie auch wird mich niemals lieben können, und niemals würde es mein Stolz ertragen, einer Gattin die Hand zu reichen, die ein anderes Bild im Herzen trüge oder", fügte er, sich schnell verbessernd, hinzu, „in deren Herzen je noch ein anders Bild Platz finden könnte."

Der Graf blickte schweigend vor sich nieder.

„Doch giebt es glückliche Verbindungen, mein Sohn, welche die gegenseitige Achtung geschlossen."

„Die Welt mag sie glücklich nennen —" rief Hilmar.

Er erröthete unter dem ernsten, durchdringenden Blick des Grafen und sagte zögernd:

„Dazu, mein Vater, gehört eine starke, überlegene Natur, wie ich sie nicht habe und nicht erzwingen kann."

„Was Du mir da sagst, thut mir weh, mein Sohn", erwiderte der Graf, „es wirft einen Plan um, in dem ich Freude und Beruhigung fand; doch fern sei es von mir, einen Zwang irgend welcher Art auszuüben und die Verantwortung zu übernehmen für ein verfehltes Menschenleben. — So hast Du eine andere Neigung im Herzen? — Du hast auf Deinen Reisen vielleicht eine Dame gefunden, der Deine Liebe sich zuwendet?"

Hilmar schwieg einen Augenblick; ein heftiger innerer Kampf schien ihn zu bewegen.

Dann aber sagte er, ohne die Augen aufzuschlagen: „Ich bin frei, mein Vater."

„Gut also", sagte der Graf, „sprechen wir nicht mehr von Dem, was diese Stunde in die Vergessenheit versenkt. Du wirst also Umschau halten mit freiem Blick und freiem Herzen unter den Töchtern des Landes; ich wünsche, daß Du im Winter den Hof in Hannover besuchst, Du kannst auch dort Deine dienstliche Ausbildung weiter führen, obwohl mir lieb gewesen wäre, wenn Du die Verhältnisse auf dem Lande gründlich kennen lerntest. Ich hoffe, daß Du dort findest, was Dein Herz wünscht oder was wenigstens Dein Herz in keinen Conflict mit Deiner Pflicht bringt. Jeder Familie des Landes wird eine Verbindung mit dem Sohn des Grafen Bergholz willkommen sein, und daß Du keine unwürdige Wahl treffen wirst, dessen bin ich gewiß."

„Du darfst es sein, mein Vater", rief Hilmar, „der Schein blendet mich nicht — habe ich doch von Dir gelernt, die Menschen nach ihrem innerem Werth zu beurtheilen."

„Doch vergiß es nicht", sagte der Graf, der mit dieser Antwort nicht vollkommen zufrieden zu sein schien, „daß ich bald eine feste Hand in meiner Nähe wünsche, und mich danach sehne, die Sorge über die Fortdauer unseres Hauses von mir genommen zu sehen."

„Sei gewiß, mein Vater, daß, wenn mein Herz spricht, wenn meine Wahl feststeht, Du der erste sein sollst, der es erfährt, — hast Du mir doch stets erlaubt und mir das schöne Glück gewährt, in Dir meinen besten, meinen treuesten Freund zu sehen!"

Er küßte die Hand seines Vaters und blickte mit inniger Liebe in dessen edles, ernstes Gesicht.

Dennoch schien eine Wolke, ein Zweifel seinen Blick zu verschleiern.

„Und Alice", fragte der Graf, „hat sie Dir gesagt, daß sie Dich nicht lieben könne?"

„Sie kann es nicht", erwiderte Hilmar, „weil ihr Herz nicht frei ist — weil sie liebt — ich bin ihr Freund, sie hat mir Vertrauen geschenkt, aber frage mich in diesem Augenblick nicht, mein Vater, das ist nicht mein Geheimniß, doch bin ich gewiß, auch bald darüber Dir die Wahrheit sagen zu können, dann werde ich Dich bitten, von Herzen bitten um Deinen Schutz und Beistand für Alice's Glück, das sie bei mir nicht finden konnte."

„Deiner Mutter wird es schwer werden", sagte der Graf traurig, „den Wunsch und die Hoffnung aufzugeben, die sie schon der Erfüllung so nahe glaubte, doch das ist meine Sache, sie mit der Nothwendigkeit zu versöhnen, — ich danke Dir für Dein Vertrauen, mein Sohn, fahre fort, in Deinem Vater Deinen besten Freund zu sehen."

Er stand auf.

Noch einmal küßte Hilmar seine Hand, und dann kehrten beide nach dem Schlosse zurück.

IX.

Hilmar war tief bewegt von Bergholzhausen nach Angersum zurückgekehrt. In seinem Innern stürmten die Gedanken und Gefühle durcheinander. Zum ersten Male in seinem Leben fühlte er die ruhige freundliche Heiterkeit getrübt, welche bisher ein glückliches Schicksal ihm gewährt hatte. Und eigentlich hätte er doch zufrieden sein sollen; denn er hatte ja das Versprechen, das er Alice und Rombeck gegeben, zur Hälfte schon eingelöst. Alice war ja frei geworden durch die Erklärung, die er seinem Vater gegeben und die dieser, wenn auch mit Bedauern, aber ruhig und ohne Widerspruch angenommen. Damit war das wesentliche Hinderniß, welches der Liebe seiner Cousine und seines Freundes entgegenstand, beseitigt; denn wenn der von seinen Eltern gehegte Plan aufgegeben werden mußte, so war kein Grund mehr vorhanden, Rombeck's Bewerbung um Alice zurückzuweisen. Der junge Officier war nicht reich, aber gut situirt, hatte durch seinen Namen und seine Beziehungen eine sichere Carrière vor sich und war immerhin für Fräulein von Hersenstein eine annehmbare Partie. Er hatte dies Alice auch vor dem Abschiede noch in einigen flüchtigen Worten, zu denen er Gelegenheit fand, mitgetheilt und ihr versprochen, sie bald aufzusuchen, wenn sie wieder mit den Tanten nach Rotterdam zurückgekehrt sein würde. Das Alles war also auf dem Wege zu ganz erwünschter Ordnung und Erledigung, und dennoch fühlte er sich schwerer und schwerer bedrückt.

(Fortsetzung folgt.)